Liebe Mitfeiernde:
In dem bekannten Musical Elisabeth ist ein Lied, das mich persönlich sehr anspricht, mit dem Titel: „Ich gehör nur mir.“ Verständlich für eine Frau, die sich als Kaiserin dem strengen Hofprotokoll ergeben muss, ihr Wunsch nach Unabhängigkeit und Freiheit.
Ja, es ist wichtig, sich selbst zu gehören, sich selber treu zu sein, den eigenen Wert wahrzunehmen, sich selbst zu lieben. Aber genügt das? Wenn ich nur um mich selber kreise, kann ich nicht zu mir finden. Im Wort gehören steckt das Wort hören, auf mich und mein Inneres hören, spüren was mir gut tut, wahrnehmen was richtig oder falsch ist. Das kann ich aber nur, wenn ich mich in Verbindung mit meinen Mitmenschen erfahre, wenn ich mich als Teil des großen Ganzen sehe. Alles andere führt zu Selbstbezogenheit, Egoismus, Egozentrik oder Narzissmus und ist einem erfüllten Leben nicht dienlich.
Die Aussage von Vers 7, dass niemand für sich selber lebt bzw. stirbt“, verhindert jede Art von Selbstbezogenheit. Die Zugehörigkeit zu Christus schafft immer Gemeinschaft. Zuerst natürlich Gemeinschaft mit Gott, aber zugleich auch Gemeinschaft mit den anderen. Deshalb wird niemand allein leben und niemand allein sterben, wir sind alle ein-gebunden in die große Menschenfamilie.
Das hat Auswirkungen: Wir sind nie ganz verlassen, und wir können nicht so tun, als ob unser Handeln und Denken reine Eigenverantwortung wäre. Alles, was wir denken, sagen, fühlen und tun hat Wirkung auf andere Menschen und wir tragen auch dafür die Verantwortung.
Immer wieder sind wir mitten im Leben mit dem Tod konfrontiert. Nicht nur mit dem endgültigen Tod, sondern auch von den Toden, die wir mitten im Leben sterben, von den kleinen Abschieden, die dem großen Abschied vorausgehen.
Menschen, mit denen wir ein Stück unseres Weges gegangen sind, gehen aus unserem Leben. Beziehungen brechen ab, Hoffnungen werden enttäuscht, Träume nicht erfüllt. Wunden bleiben zurück. Die Kräfte des Körpers lassen nach. Was früher keine Mühe bereitete, ist nun nicht mehr möglich.
Wenn der Tod in unser Leben seine Schatten wirft, dann merken wir das.

Dann merken wir, dass wir unser Leben nicht selbst in der Hand haben, dass unseren Plänen, unseren Hoffnungen, Träumen und Vorhaben so oft ein Strich durch die Rechnung gemacht wird, dass wir an unsere Grenzen stoßen. Situationen, in denen der Tod seine Schatten vorauswirft, sind Grenzsituationen.

Und gerade dann spüren wir die Sehnsucht:
In der Zerrissenheit die Sehnsucht nach Ganzheit,
in abgebrochenen Beziehungen die Sehnsucht nach Zugehörigkeit,
in der Einsamkeit die Sehnsucht nach Gemeinschaft,
in der Orientierungslosigkeit die Sehnsucht nach Richtung und Ziel,
in der Haltlosigkeit die Sehnsucht nach Halt.

Diese Sehnsucht können wir uns nicht selbst stillen.
Ganzheit, Zugehörigkeit, Richtung und Halt können wir uns nicht selbst zusprechen. Und auch andere Menschen können es uns nicht aus sich selbst heraus zusprechen. Spätestens in den Grenzsituationen unseres Lebens kommen wir zu unserer Sehnsucht nach Gott:
Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir also leben oder sterben, wir sind des Herrn.

Diese Hoffnung und Zuversicht hat Dietrich Bonhoefer im Angesicht seines Todes gehabt, der Text seines bekannten Liedes möchte uns diese Hoffnung mitgeben:

> Von guten Mächten treu und still umgeben,
> behütet und getröstet wunderbar,
> so will ich diese Tage mit euch leben
> und mit euch gehen in ein neues Jahr.
> Von guten Mächten wunderbar geborgen,
> erwarten wir getrost, was kommen mag.
> Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
> und ganz gewiss an jedem neuen Tag.